

Die Jahrestagung der Einkaufsgemeinschaft HSK sorgte für hitzige Diskussionen «Mehr für weniger» – das ist in Zukunft absolut möglich

Rund 270 Gäste besuchten die 8. Tagung der Einkaufsgemeinschaft HSK im Zentrum Paul Klee in Bern. Insbesondere «Kantönlicheist»-Vorwürfe, die harzige Einführung des elektronischen Patientendossiers und dänische «Superspitäler» sorgten für Diskussionsstoff.

«Wir können für gleichviel Geld mehr Leistung erbringen oder die gleichen Leistungen zu tieferen Kosten erhalten. Davon bin ich überzeugt», leitete Rudolf Bruder, Verwaltungsratspräsident der Einkaufsgemeinschaft HSK, die Tagung ein. Wie das erreicht werden könne, darüber wolle man an der Tagung diskutieren.

Plädoyer für ein besseres Preis-Leistungsverhältnis

Dr. Jérôme Cosandey plädierte dafür, nicht die Kosten, sondern das Preis-Leistungsverhältnis

zu optimieren. Der Forschungsleiter Finanzierbare Sozialpolitik beim Think-Tank Avenir Suisse will insbesondere mehr Wettbewerb. Er rief die kantonalen Parlamente auf, Subventionen gezielter einzusetzen und auf protektionistische Massnahmen zu verzichten. Ein neues, freiwilliges Versicherungsmodell soll es den Patienten ermöglichen, ihr Spital frei zu wählen und jene mit Gutschriften belohnen, die sich für ein günstiges entscheiden. Nur Spitäler, die schweizweit gültigen Qualitätsstandards genügen, sollen auf die Spitalliste kommen. «Kantönlicheist hat in den Spitallisten keinen Platz», stellte Cosandey klar.

Am nächsten Referenten lag es dann, für mittel-grosse Spitäler eine Lanze zu brechen. Adrian Schmitter leitet das Kantonsspital Baden. Die Schweizer Gesundheitsversorgung sei weltweit bereits auf Platz 1. «Damit sie auch bezahlbar bleibt, müssen sich Leistungserbringer vernetzen und Kooperationen eingehen», betonte Schmitter. Von den Kantonen verordnete Zusammenarbeit sei fehl am Platz. Klar sei auch, dass Spitäler ambulante Leistungen nicht in der stationären Infrastruktur erbringen könnten. Das Kantonsspital Baden habe deshalb eine ambulante Einrichtung geschaffen, etwa für Bestrah-

Die Jahrestagung der Einkaufsgemeinschaft HSK ist jeweils ein ausgezeichneter und rege genutzter Treffpunkt für alle Stakeholder im Gesundheitswesen.





Rudolf Bruder, VR-Präsident HSK, begrüsst einen vollen Saal im Zentrum Paul Klee in Bern. Das brisante Thema der Tagung stiess auf grosses Interesse.

lungs- und Schmerztherapien, und ein Hausarzt-Center eingerichtet.

Dänemark auf dem Weg zu «Superspitälern»

Für reichlich Gesprächsstoff sorgte das Referat der nächsten Rednerin: Dr. Nadja Kronenberger von der Non-Profit-Organisation Healthcare

DENMARK stellte das dänische Gesundheitssystem vor. In einer grossen Reform konsolidierte das Land die Gesundheitsversorgung und schuf wenige sogenannte «Superspitäler». Der Hausarzt wacht als «Gatekeeper» darüber, wer wann Zugang zu den Spitälern sowie den Fachärzten erhält. Dänemark setzt zudem stark auf die Digitalisierung: Elektronische Patientendossiers mit Zugriff für alle behandelnden Ärzte, Labore, Apo-

theken und die Patienten sind dort bereits Realität («clinicum» berichtete in 6-18 ausführlich darüber).

Mehr Transparenz rettet Leben

In der anschliessenden Networking-Pause reagierte Felix Schneuwly, Head of Public Affairs bei Comparis, auf das dänische Modell. Selbst aus liberaler Sicht könne man vom staatlichen, zentralistischen dänischen System lernen. «Das elektronische Patientendossier schafft die notwendige Transparenz. Ärzte, welche diese Transparenz verhindern, riskierten Leben, da sonst in Notfallsituationen wichtige Informationen nicht geteilt werden», sagte Schneuwly. Er rufe alle in der Schweiz dazu auf, mehr Transparenz herzustellen.

Auch Charles Vogel vom Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV) setzte sich im Gespräch für das elektronische Patientendossier ein. Föderalismus sei etwas Gutes, doch manchmal müsse schlicht der Bund einschreiten und einen Entscheid fällen. «Das elektronische Patientendossier muss obligatorisch werden», forderte Vogel von der nationalen Politik.

Technische Innovationen systematisch nutzen

Nach der Networking-Pause ging es mit neuen Technologien im Gesundheitswesen weiter. Der Comedian Fabian Unteregger zeigte anhand von Beispielen aus der Praxis, wie sich Machine Lear-





ning und Deep Learning einsetzen lassen. Der Doktor der Medizin erklärte, wie die Technologie in der Diagnose von Hautkrebs, tödlichen Herzrhythmusstörungen und weiteren Krankheiten wegweisend sein wird. Die Maschine übernimmt zentrale Aufgaben der Diagnose, die Ärzte

gewinnen Zeit. Sie können sich dadurch mehr um den Menschen kümmern. Unteregger schlug mit diesen Beispielen eine Brücke zum Tagungsthema. Denn er zeigte, wie mittels Technologie und «weniger» Zeitaufwand «mehr» für den Patienten erreicht werden kann. Natürlich liess

es sich der begnadete Komiker, der auch als Moderator durch die Tagung führte, nicht nehmen, das ernste Thema mit Spässen und einigen bissigen Bemerkungen aufzulockern.

Es braucht mehr Effizienz

Doch wie lassen sich solch neue Technologien überhaupt finanzieren, während das Gesundheitssystem durch den demografischen Wandel belastet wird? – Für Eliane Kreuzer gibt es klar Korrekturbedarf. Die Versorgungsplanung sei heute durch den «Kantönligeist» stark fragmentiert, sagte die Geschäftsführerin der Einkaufsgemeinschaft HSK. Die Schweiz leiste sich eine sehr hohe Spitaldichte mit breitem Behandlungsspektrum. Effizienzüberlegungen fänden dabei zu wenig statt. Der Markt spiele nicht frei, es herrsche ein Mangel an Wettbewerb. Gerade Grundversorgungsspitäler wiesen zu hohe Fallkosten aus. «Würde die Spitalfinanzierung richtig umgesetzt, müssten diese Spitäler eigentlich schliessen», sagte Kreuzer.

Mehr geschickte Kooperationen und Netzwerke

Sie habe sich mit ihrer Teilnahme an der Tagung quasi in die Höhle des Löwen gewagt, scherzte anschliessend Heidi Hanselmann. «Doch als begeisterte Bergsteigerin kann ich sehr gut mit dünner Luft umgehen», so die Präsidentin der Gesundheitsdirektorenkonferenz und Vorstehe-

Spannend verlief die Diskussion mit (v.l.n.r.): Claudia Wyss, Moderatorin der Podiumsdiskussion, Dr. Jérôme Cosandey, Directeur romand und Forschungsleiter finanzierbare Sozialpolitik, Dr. Nadja Kronenberger, Senior Consultant Healthcare DENMARK, Heidi Hanselmann, Präsidentin der schweizerischen Gesundheitsdirektorenkonferenz (GDK), lic. iur. Adrian Schmitter, KSB-CEO, Eliane Kreuzer, Geschäftsführerin Einkaufsgemeinschaft HSK AG.



rin des Gesundheitsdepartements des Kantons St. Gallen. Sie widersetzte sich dem Vorwurf des «Kantönligeistes». Das Schweizer System sei komplex und durch viele Akteure und deren Interessen definiert. «Wir sollten das Finanzierungssystem überdenken, so dass es auch wirklich attraktiv ist, über Kantonsgrenzen hinweg zu handeln.» Geschickte Kooperationen und Netzwerke seien die Basis für eine moderne Gesundheitsversorgung, die wohnortsnah, sicher, finanzierbar und dem Menschen dienend sei.

Nach den Referaten kam es in der Podiumsdiskussion zu einer lebhaften Debatte. So sagte etwa KSB-CEO Adrian Schmitter, vom dänischen System könne man bezüglich der praxistauglichen Umsetzung des elektronischen Patientendossiers lernen. Doch sei er klar ein Gegner der Zentralisierung, wie man sie in Dänemark beobachten könne, denn so werde der Markt ausgeschaltet. «Es gibt eine gesunde Grösse für Spitäler» und diese liege bei 200 bis 400 Betten, argumentierte Schmitter. Gesundheitspolitikerin Heidi Hanselmann betonte wiederum, durch Zentralisierung liessen sich durchaus Effizienzgewinne nutzbar machen, man müsse sich aber überlegen, was man wo anbieten wolle. Im Kanton St. Gallen habe man etwa die Herstellung von Sterilgut an einem Ort zentralisiert und damit gute Erfahrungen gemacht.

«Mehr für weniger» ist absolut möglich

Der anschliessende Stehlunch mit Spezialitäten aus der Schweiz und Dänemark gab dann nochmals den notwendigen Raum, die vielen spannenden Ideen und kontroversen Meinungen gemeinsam zu reflektieren. So liess Simon Hölzer, Geschäftsführer der SwissDRG AG, im Gespräch das Tagungsthema nochmals Revue passieren. Allen Akteuren des Gesundheitswesens sei es bewusst, dass «mehr für weniger» möglich sei. «Die Frage ist, ob man das Zuviel definieren kann. Deshalb sollte man stärker den Markt und den Qualitätswettbewerb spielen lassen und sachgerechte Informationen zu geeigneten medizinischen Massnahmen anbieten», betonte Hölzer.

Ja, es sei möglich, weniger Ausgaben für mehr Leistung zu erreichen, bestätigte Pius Zängerle, Direktor von curafutura. Als Schwesterverband der Einkaufsgemeinschaft HSK engagiere sich seine Organisation dafür, sei es bei den Rahmenbedingungen für ein wettbewerblich organisiertes Gesundheitssystem (Beispiel EFAS) oder in der Erarbeitung von Tarifstrukturen (Beispiel Tardoc). «Unser Ziel ist es, gute Leistungen fair zu tarifieren, damit wir mit dem Schweizer Gesundheitssystem weiterhin in der Spitzenklasse unterwegs sind. Dies tun wir im Dienste der Versicherten und der Patienten», so Zängerle.

Beim ausklingenden Apéro tauschten sich viele Teilnehmer darüber aus, ob und wie sich das Ziel «mehr für weniger» erreichen lässt.

Weitere Informationen

www.ecc-hsk.info



Wetrok KeyCar

Sicherheit im individuellen Kleid

Sie wünschen sich einen Reinigungswagen, der sicher und optisch ansprechend ist? Dann ist der abschliessbare Wetrok KeyCar die ideale Lösung.

Sicherheit für Passanten

Der gesamte Reinigungswagen ist komplett abschliessbar – mit einem einzigen Schlüssel. Unbefugte werden so optimal vor dem Zugriff auf die Reinigungsschemie geschützt.

Ihr persönliches Design

Ob Logo, Bild oder Botschaft – beim Aussen-Design haben Sie die Wahl. Entscheiden Sie sich für eines von 20 Motiven oder verpassen Sie dem KeyCar einen individuellen Anstrich.

